

## Solothurner Zeitung

abo+ ERZÄHLBISTRO

### Verdingkinder erzählen in Schulklassen: «Niemand hat hingeschaut»

Theresia Rohr hatte keine glückliche Kindheit. Ähnlich wie ihr erging es unzähligen Verding- und Heimkindern. Das Erlebte soll nicht in Vergessenheit geraten: Betroffene wollen ihre Geschichten im Rahmen des Erzählbistros mit Solothurner Schulklassen teilen.

Anja Neuenschwander

03.12.2021, 05.00 Uhr

2 Kommentare

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Theresia Rohr erzählt den Schülerinnen und Schülern aus ihrer Vergangenheit.

Hanspeter Bärtschi

Eine Stiefmutter wie aus dem Märchenbuch habe sie gehabt, erzählt Theresia Rohr einer Schulklasse im Oberstufenzentrum Derendingen-Luterbach. Eine arme Familie, sieben hungrige Mäuler, ein Vater, der sich in der Fabrik abrackerte und eine Stiefmutter, die Schläge und verdorbenes Essen verteilte.

Kein Wunder, dass es ihr und drei ihrer Geschwister irgendwann reichte und sie kurzerhand von zu Hause ausrissen. Bald schon aber wurden sie von der Polizei aufgegabelt. Für Theresia und ihre Geschwister begann ein Spiessrutenlauf zwischen Pflegefamilien, Psychiatrien und Kinderheimen.

Die Schülerinnen und Schüler hören Theresia Rohrs Ausführungen gebannt zu. Die Klasse hatte sich zuvor im Unterricht schon mit der Thematik der Verdingkinder befasst. Nun erleben sie ein reales Beispiel im Rahmen eines Projekts vom Erzählbistro, ein Selbsthilfeprojekt für Betroffene fürsorglicher Zwangsmassnahmen. Das Geschilderte ist heute kaum mehr vorstellbar: In der Schule verteilten die Lehrer «Tatzen», auch zu Hause gehörten Schläge zur Tagesordnung, Essen hatte es selten genug.

Nach dem Fluchtversuch brachte man Theresia zu einer Pflegefamilie, die eine Sägerei betrieb. Dort musste die 8-jährige mit anpacken. Doch sie verrichtete ihre Aufgaben nicht sorgfältig genug, schwänzte die Schule – und wurde ins Kinderheim abgeschoben. Dort änderte sich ihre Lage, sagt sie:

**«Im Heim gab es wenigstens genug zu essen und keine Schläge.»**

Das morgendliche Glas Milch konnte sie aber nicht ausstehen: «Ich zerbröckelte das schwärzeste Brot, das ich finden konnte, in der Milch, damit es aussieht wie Kaffee.»

Ihre Geschwister waren im selben Heim, die Brüder sah Theresia aber so gut wie nie; im strikt katholischen Heim waren Mädchen und Jungen getrennt. Der Vater kam regelmässig zu Besuch und brachte den Kindern Schoggistängeli mit. Der Inhalt interessierte Theresia aber herzlich wenig – sie hatte es auf die Verpackung abgesehen. Mit der sorgfältig glatt gestrichenen Silberfolie rahmte sie ihre Heiligenbilder ein.

#### **Trotz, Standhaftigkeit und Wissensdurst**

Innerhalb der strengen Struktur im Kinderheim fand sie ausserdem endlich Zeit für ihre Hausaufgaben. «Ich bin schon immer sehr wissbegierig gewesen», sagt sie. Dass sie als Mädchen in die Sekundarschule durfte, das musste sie sich hart erkämpfen. Und kam deswegen vom Heim in die zweite Pflegefamilie. «Ich war dort das Dienstmädchen und ging nebenbei noch zur Schule», erzählt sie. Nur für die Hausaufgaben durfte sie sich in die Stube setzen, mit ihrem Namen wurde sie nicht angesprochen. «Es hiess immer nur: Meitschi, komm mal her.»

Trotzdem sei sie trotzig geblieben, lernte Französisch im Welschland und machte eine Lehre bei der Post. Als sich ihre ältere Schwester mit 20 Jahren das Leben nahm, habe ihr das den Boden unter den Füßen weggezogen.

Für die streng katholisch erzogene Theresia bedeutete Selbstmord eine Todsünde – Selbstmörder hatten kein Anrecht auf eine kirchliche Beerdigung. Sie trauerte um ihre Schwester, weinte tage- und nächtelang. Daraufhin steckte man sie in eine Psychiatrie, pumpte sie mit Medikamenten voll. Trotz alledem schloss sie ihre Postlehre ab. Sie bekam ein uneheliches Kind und blieb standhaft, als man sie zu einer Adoption überreden wollte.



Co-Geschäftsführerin vom Erzählbistro, Claudia Sollberger (Mitte), begleitet die Betroffenen bei ihren Besuchen in den Schulklassen.

Hanspeter Bärtschi

Ein Schüler aus der Runde meldet sich: «Hat denn die ganze Zeit niemand etwas bemerkt? Zum Beispiel ein Lehrer in der Schule?» Nein, meint Theresia Rohr, das sei damals gar keine Frage gewesen:

**«Ich hatte niemanden, niemand hat hingeschaut und ich habe nichts erzählt.»**

Erst Jahre später hat sie es geschafft, das Schweigen zu brechen. Als Theresia ihren zweiten Ehemann kennen lernte, der ihr den Rücken stärkte, begann sie über das Erlebte zu sprechen und begab sich in Therapie. Ihre mittlerweile zwei Kinder erfuhren bis ins Erwachsenenalter nichts von der bewegenden Biografie ihrer Mutter. Zu gross war die Scham. «Die Therapie hat mich befreit. Ich bin bei mir angekommen», sagt die 76-jährige. Ihre Brüder hingegen hätten alles in sich reingefressen. Die jüngere Schwester verfiel dem Alkohol und den Tabletten. Theresia Rohr ist die Einzige von den sieben Geschwistern, die noch lebt.

«Es schmerzt mich manchmal, dass ich keine Kindheit oder Jugendzeit hatte», sagt sie. Das soll heute nicht mehr geschehen. Im Plenum trägt die

Schulklasse Massnahmen zusammen, die das verhindern helfen: Es gibt Gesetze, die Kinderarbeit verbieten, neun Jahre Schulausbildung sind obligatorisch und für Betroffene hat es Anlaufstellen wie die Opferhilfe oder Schulsozialarbeit. Ausserdem würden Themen wie Missbrauch offener angesprochen. Theresia Rohr sagt:

**«Das Wegschauen darf nie mehr passieren!»**

Ob es denn etwas gäbe, das sie heute anders machen würde, fragt eine Schülerin: «Ich wäre noch trotziger», kommt die Antwort, wie aus der Pistole geschossen.

**Projekt Erzählbistro in den Schulen** ^

Nach der Wiedergutmachungs-Initiative im Jahr 2014 stellten über 9000 Betroffene von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen ein Gesuch auf einen Solidaritätsbeitrag. Zu ihrer weiteren Unterstützung wurde der Verein Erzählbistro gegründet: Ein Selbsthilfeprojekt, wo sich Betroffene untereinander austauschen können.

Im Rahmen dieses Projekts hätten einige Betroffene den Wunsch geäussert, die Thematik in die Schulen zu bringen, erzählt Co-Geschäftsführerin vom Erzählbistro Claudia Sollberger. Sie hat daher Schulbesuche von fünf Betroffenen in neun Primar- bis Kantonsschulklassen organisiert. Die Besuche werden je nach Alter der Kinder angepasst, informiert Sollberger. Das dunkle Kapitel in der Schweizer Geschichte soll Einzug in den Unterricht halten. «Wir möchten mit dem Projekt die Thematik im Schulunterricht verankern. Der Kanton Solothurn könnte so ein Vorbild für die anderen Kantone werden», sagt Sollberger.

---

Weitere Informationen zum Erzählbistro auf der Website.

Alle Kommentare anzeigen